

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 18=38 (1872)

**Heft:** 44

**Rubrik:** Verschiedenes

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Aufnahme in den praktischen Kurs seine Zeugnisse nebst den betreffenden Kollegienheften vorweisen und würde alsdann auf Grundlage einer befriedigenden theoretischen militärischen Bildung angenommen. Auf diese Art und Weise würde man dazu gelangen, das gesammte Offizierskorps der Spezialwaffen einheitlich unterrichtet zu wissen, und würde nicht mehr vorkommen, daß Ingenieure zur Artillerie und Maschinendauer zum Gente beigezogen werden. — Wahrscheinlich wird uns die Einwendung gemacht werden, unsere Polytechniker hätten ohnehin genug Arbeit an der Kunkel, als daß man sie noch mit militärischen Studien plagen sollte. Wir erwählen hierauf, daß in der Zeitzeit z. B. Militärtopographie, Ballistik, Geschützfabrikation für die betreffenden Techniker wichtigere Fächer sind, als manche Kollegien, zu deren Besuch die Schüler verpflichtet werden. Militärtopographie nügt dem praktischen Ingenieur hundert Mal mehr als Astronomie, welches Spezialfach an der Ingenieurschule unseres Wissens obligatorisch erklärt ist. Wenn guter Wille vorhanden ist, läßt sich die Sache mit Leichtigkeit zweckmäßig einrichten. — Für Generalstabsoffiziere und solche, die es werden wollen, wie auch für Wiederholungskurse der höheren Gente- und Artillerieoffiziere könnten von den Militärprofessoren jeweilen im Winter Spezialkollegien gelesen werden, wobei alle höheren Offiziere nach und nach hiezu zu kommandieren wären. So könnte einigermaßen für unsere Armee das geschaffen werden, was die Deutschen in der Kriegsschule und den Spezialschulen für höhere Artillerie- und Genteoffiziere in Berlin besitzen. — Der Korrespondent beantragt dann Erhöhung der Schulgelder für Ausländer am Polytechnikum zur Deckung der Kosten für die neu zu errichtenden Professuren. Eine solche Erhöhung schiene ihm um so gerechtfertigter, als die Schule zwei Drittel Ausländer und nur ein Drittel Schweizer zählt. Wenn diese Erhöhung jetzt schon mit Fr. 50 per Kopf eingeführt würde, gäbe das einen Betrag von Fr. 20,000 per Jahr. Die Korrespondenz schließt mit dem Wunsche, daß die Anregung bei den schweizer. Militärbehörden ein geneigtes Ohr finden möge, damit bei der schließlich unabwendbaren Militärcentralisation auch unserer polytechnischen Schulen in Bärlach und Lausanne als geeigneter Lehrstätte für theoretische Militärausbildung gedacht werde.

### A u s l a n d.

England. Aus London meldet der Telegraph den Tod des Flotten-Admirals Thomas John Cochrane. Sohn eines berühmten Seehelden, wußte er sich gleichfalls schon als Kind dem Seedienste und brachte es rasch im Avancement vorwärts. Er bekleidete mehrere Jahre den Posten eines Gouverneurs von Neufoundland, ward 1837 in's Parlament gewählt und gehörte der konservativen Partei an. Im Jahre 1841 wurde er Konter-Admiral, 1844 Oberbefehlshaber von Ostindien. In dieser Eigenschaft unternahm er eine glückliche Expedition gegen die Seeräuber des indischen Archipels und bemächtigte sich 1846 der Hauptstadt des Sultans von Borner. Zu dem Range, den er zuletzt inne hatte, wurde er im September 1865 erhoben.

Italien. (Der Stand der Armee.) Ende September 1870 bestand die italienische Armee aus

288.102	Mann	erster Kategorie,
182.188	"	zweiter "
34.679	"	Ordonnanz,
504.969	Mann.	

Im Jahre 1871 hatte sie		
299.356	Mann	erster Kategorie,
188.532	"	zweiter "
34.081	"	Ordonnanz,
521.969	Mann.	

Nach Abzug der ausgedienten und im Laufe des Jahres verstorbenen Soldaten blieben von diesen 521.969 Ende September

487.400	Mann	übrig, dazu kommen
90.000	Rekruten	erster Kategorie und
76.000	"	zweiter "

653.400 Mann, Aktivbestand des Heeres.

Demnach hat das Heer vom 1. Oktober 1870 bis zum 1. Ok

tober 1871 zugenommen um 150.000 Mann. Nach analoger Berechnung wird das italienische Heer am 1. Oktober

1873	695.000	Mann stark sein,
1874	754.000	" "
1875	780.000	" "

Die Zahl der aussererzirten Soldaten bestand im Jahre 1870 aus 322.781 vollkommen aussererzirten und 182.188 nicht einerzirten Soldaten, weil aus finanziellen Gründen die zweite Kategorie gar nicht einberufen worden war.

Im Jahre 1871 bestand die Armee aus 333.437 vollständig, 90.670 unvollständig aussererzirten Soldaten und 97.362 gar nicht einberufenen Mannschaften.

Im Jahre 1872 besteht die Armee aus 374.500 vollkommen, 163.400 unvollkommen aussererzirten Soldaten und 125.500 gar nicht einberufenen Mannschaften.

### V e r s c h i e d e n e s.

#### Eine Episode aus der Schlacht bei Spicheran am 6. August 1870.

Der deutsche Bericht über die betreffende Episode der Schlacht bei Spicheran am 6. August 1870 lautet:

„Die 5. und 6. Kompanie Regiments Nr. 55, an der Spitze der 13. Division marschierte, erhielten den Auftrag, rechts und links der von Kl. Rossel nach Forbach führenden Straße vorzugehen und die vorliegenden französischen Schützengräben anzugreifen. Der Feind eröffnete das Feuer mit Heftigkeit auf ca. 1000 Schritt. Die Schützengräben waren nicht günstig angelegt, weil sie nicht nahe genug an den Rand des steilen Abhangs vorgeschoben waren; wir kamen deshalb bald in einen toten Winkel, erlitten die Anhöhe und vertilben den Feind im ersten Anlauf aus den Schützengräben, die übrigens nicht hartnäckig verteidigt wurden. Der Feind ging nach Forbach zurück, es waren dies französische Infanteristen vom 63. Regiment, wie viel, kann ich nicht sagen. Im Begriff, mit der Kompanie gegen Forbach vorzugehen, den zweiten Zug unter Lieutenant Schloßfeld 150 Schritt vor mir, wurde ich von einer etwa 30—40 Pferde starken Abteilung überraschend aus dem Stabteilungsange attackiert; meine Schützen mußten sich hinwerfen und wurden zum Thell überrollten. Ich ließ sofort in Linie auf 100 Schritt Schnellfeuer geben, das Resultat war, daß der größte Thell der feindlichen Reiter stürzte und nur wenige nach rechts auskragend entkamen. Der Verlust des Feindes betrug vor der Front meiner Kompanie 1 Offizier, 10 Mann, 23 Pferde. Der Offizier war tot und lag ungefähr 10 Schritt von der Front der Kompanie. Dies beweist, daß die Attacke sehr brav gemeldet war und alles Lob in dieser Beziehung verdient. Die Kavallerie, 12. Dragoner-Regiment, hat nach meiner Überzeugung die Schützengräben im Verein mit Infanterie resp. Genietruppen verteidigt und dann so verfahren, wie Oberst-Lieut. Bohn angibt. Da Forbach in der Nacht nicht angegriffen wurde, mußte die Infanterie, bei nahe 3 Battalions (1. und 2. 55. Regts., 7. Jäger-Bat.), zurückgehen, nachdem sie bis an die ersten Häuser von Forbach vorgebrungen; hier wurde ich verwundet und meine Beobachtung hört auf.“

So viel ich habe in Erfahrung bringen können, haben Thelle des 12. Dragoner-Regiments auch auf anderen Stellen attackiert; ob dieselben dort reüssir, ist mir nicht bekannt. Meiner Ansicht nach ist nur sehr wenig Infanterie in Forbach gewesen, die Verteidigung zum größten Thell von jenen 2 Eskadrons 12. Dragoner-Regiments geführt worden und gereicht dieselbe ihnen zu größtem Ruhme. Der Wahrheit die Ehre!

v. Gilsa,

Pr.-Lt. im Inf.-Regt. Nr. 55.

In dem Briefe des französischen Obersten Dulac, zur Zeit Kommandeur des 6. französischen Kürassier-Regiments, am 6. August 1870 Oberst-Lieutenant des 12. Dragoner-Regiments und Führer jener beiden Schwadronen, von denen der eben mitgetheilte Bericht mit so hoher Anerkennung spricht, heißt es:

— „Gestatten Sie einem höheren Offizier, welcher dort befehlte, Ihnen einige Einzelheiten über die Bedeutung des Gefechtes zu geben, welches durch 2 Schwadronen des 12. Dra-

gener-Regiments und die Genie-Kompanie der 1. Division (Kapitän Bodin) der 13. preußischen Division gefestigt wurde.

Dies Gesetz hat nicht auf der Hochebene von Spicher stattgefunden, sondern auf dem Terrain, welches die Straße von Forbach nach Saarlouis vorwärts (südöstlich) der Wälder durchschneidet.

Die Brigade Letellier Valazs lagerte seit einigen Tagen auf dieser Hochebene, sie hatte dort was wir „deckende Laufgräben“ (tranchées abris) nennen eingerichtet, und noch am Morgen der Schlacht diese Stellung inne.

General Frossard, genehmigt, dem General Bergs bei Strasbourg eine Verstärkung nach der anderen zuzusenden, hatte diesen Ausgang, von dem aus sein Rücken gefährdet werden konnte, vollständig entblößt. (Siehe den Bericht über die Unternehmungen des 2. Korps von General Frossard.)

Um 2½ Uhr mit 2 Schwadronen, deren jede 85 Pferde stark war, entsendet zur Aufklärung der Straße nach Saarlouis, wurde ich in Erfüllung meines Auftrages durch Berichte der Landleute aufgehalten, welche mir versicherten, ich würde bei Gr. und Kl. Rosseln auf eine Infanterie-Division, Reiterei und Artillerie stoßen.

Nachdem ich General Frossard mit diesen Verhältnissen bekannt gemacht hatte, erhielt ich Befehl, die Verschanzungen (retranchements) zu besetzen, und in dem Augenblicke, als ich die Hochebene wieder ersteig, um meine Anordnungen für die Vertheidigung zu treffen, ließ die Genie-Kompanie zu mir; sie besetzte die Abteilung rechts der Straße von Forbach nach Saarlouis, ich rückte mich links derselben ein, verbarg meine Pferde hinter einer Terrainspalte, ließ eine Schwadron absitzen, behielt einen Zug aufgesessen bei mir und entsendete drei Bögen zur Aufklärung nach der Richtung von Eimersweiler.

Ich habe stets geglaubt, daß die Anwesenheit dieser aufklärenden Abteilung den Angriff der 13. Division verzögert hätte, ich habe ferner gedacht, dem General v. Glümer hätte der Abmarsch der Brigade Letellier Valazs unbekannt geblieben sein müssen, andernfalls könnte ich mir sein Verhalten nicht erklären.

Einige Bewegungen französischer Reiterei und Artillerie auf der Straße von Forbach nach Merlebach können ihm wohl Befürchtung eingeblößt haben, daß seiner rechten Flanke ein Angriff drohe.

Gegen 5 Uhr ließ ich jene 3 Bögen, welche zur Aufklärung entsendet waren, zurücklehnen und stellte alle meine Dragoner in die Verschanzungen, nur einen Mann für je vier Pferde zurückbehaltend.

Ich gehe nunmehr zu der Erzählung der phantastischen Thatsachen (faits fantastiques) über, welche nicht aus meiner Einbildung geschöpft sind, sondern eine genaue Darstellung dessen geben, was geschehen ist.

Die Verschanzungen waren besetzt durch 105 Mann vom Genie-Korps und ungefähr 120 Dragoner zu Fuß, zusammen 225 Mann; gegen 7 Uhr erhielt ich eine Verstärkung von 200 Mann des 12. Lüttich-Regiments, befehligt durch den Unter-Lieutenant Arnauty. Um 5½ Uhr begann der Angriff auf der ganzen Linie mit einem sehr lebhaften Gewehrfeuer, welches ohne Unterbrechung bis 7½ Uhr anhielt. Die Mannschaften vom Genie-Korps waren erfprobte Soldaten, sie hatten jeder 80 Patronen. Meine Reiter waren nicht gewohnt, sich zu Fuß zu schlagen, aber sie hatten eine große Geschicklichkeit im Schießen nach der Scheibe, jedoch nur 20 Patronen. — Die 200 Mann Infanterie des 12. Lüttich-Regiments waren Soldaten der Reserve und viele von ihnen hatten niemals ein Gewehr losgeschossen. Meine Dragoner erhielten die Anweisung, mit ihrer Munition zu sparen und nur nach sicherem Zielen zu schießen.

Alle preußischen Schüsse, von unten nach oben abgegeben, trafen nicht, und während zwei Stunden, welche dies Gewehrfeuer andauerte, befanden wir uns stets im toten Winkel dieses Feuers, nicht ein Mann wurde verwundet.

Warum haben die preußischen Soldaten mehr als 2 Stunden daran gesetzt (mis), sich dieser Verschanzungen zu bemächtigen, welche 1½ Stunden hindurch nur durch 225, später durch 425 Mann vertheidigt wurden? Ich sehe noch heute vor mir eine

Schützenlinie, zur Erde gebeugt schlechend vorgehen, deren Feuer mir den Eindruck machte, wie die vom Winde hin und her bewegten Gasströmen der Straße Rivoli (es ist eine genaue Erzählung meiner Eindrücke). Hinter diesen Schützen befanden sich drei Bataillone in Kolonne.

Die Preußen waren noch 25 Meter von den Verschanzungen, ich hatte keine Patronen mehr, die Abenddämmerung kam, ich gab den Befehl zum Rückzuge, die Preußen schritten zum Sturm, meine Leute verschwanden hinter einer Terrainspalte, jene stellten ihr Feuer ein. Ich ließ aufsitzen und hielte allein an der Spitze, am Rande der Hochebene; ich sah die preußischen Soldaten platt auf der Erde liegend, die Hand am Abzug des Gewehrs, die Offiziere hörten meine Befehle, wir waren noch 20 Meter auseinander. Meine Geschützlinie war schräg (oblique). Das Terrain verhinderte mich daran, sie zu verbessern. Die Preußen konnten uns bis auf den letzten Mann niedermachen (massacrer), meine Lage war äußerst kritisch, es wurde nötig, einen Thell des Detachements zu opfern, um den anderen zu retten.

Ich gab dem Kommandanten Jacques Béchtl, mit der 1. Schwadron zu attackiren, um uns Lust zu machen, die 2. sollte bei mir bleiben und der Bewegung folgen, wenn es nötig wurde.

Die 1. Schwadron ritt an und attackierte schräg (obliquement), die 2., mit fortgerissen durch die Bewegung der 1., attackierte in's Leere und meine beiden Schwadronen drängten sich in dem Winkel zwischen der Eisenbahn und dem Kirchhof zusammen.

Das Pferd des Kommandanten war verwundet, der Kapitän-Arturant-Major tot, der Kapitän-Kommandant tödlich verwundet, das Pferd des zweiten Kapitäns, die beiden Leutnants verwundet, 25 Mann und ebenso viel Pferde blieben auf dem Gefechtsfeld.

Die Preußen stellten abermals ihr Feuer ein. Allein mit einem Adjutanten und einem Trompeter auf der Hochebene zurückgeblieben, hatte ich die Rückzugs-Bewegung unter meinen Augen, die Preußen bemerkten mich, ich wurde ihre Zielscheibe, und in dem Durchgang der Eisenbahn, welchen ich durchlief, um meine Dragoner wieder zu erreichen, brach auf mich ein Hagel von Geschossen herein.

Die Granaten (obus) fingen an, auf diese Reitermasse zu regnen, welche in der Nähe eines Fußsteiges zusammengedrängt, sich nur in der Kolonne zu einem zurückziehen konnte. Die Granaten der Preußen fielen in den sumpfigen Boden, ihre Kugeln gingen über unsere Köpfe dahin.

Ich ordnete meine Leute in der Straße, welche unter dem Blaudukt hinführte. Es kam darauf an, die Preußen um jeden Preis aufzuhalten, denn wenn sie den Durchgang fortnahmen, waren sie Meister der Straße nach Saargemünd, Meister unserer einzigen Rückzugsstraße.

Die Soldaten vom Genie und von der Infanterie waren abmarschiert, ich blieb allein mit den Pontonieren, versah mich aus der Ambulance mit frischen Patronen und ließ ungefähr dreißig Mann absitzen unter Befehl des Unter-Lieutenant Guillaumin. Eine Stunde später stellten wir unser Feuer aus Mangel an Patronen ein, die Preußen das ihrige ebenfalls. Der Boden war bedeckt mit preußischen Leichen. Um 9 Uhr zogen wir uns zurück.

Die Preußen waren nach derselben Methode verfahren, von der sie während des ganzen Feldzuges Proben gaben, aber wenn der General v. Glümer mich mit ein wenig mehr Kühnheit und Lebhaftigkeit kräftig angegriffen hätte, wäre er um 5 Uhr in Forbach eingetakt und hätte ungeheure Resultate erreicht.

Ist es wahr, daß die Preußen bei jenem Orte 953 Mann verloren haben, von denen 750 tot?

Ich kann versichern, daß in der Darstellung, welche ich zu geben die Ehre gehabt, Alles mit der peinlichsten Wahrhaftigkeit geschildert ist."

Der Oberst der 6. Kürassiere

Dulac,

Oberst-Lieutenant der 12. Dragoner  
am 6. August bei Forbach.

Die beiden Berichte, geschrieben ohne daß der Verfasser des einen von dem Inhalte des anderen Kenntnis hatte, ergänzen sich

In einer Weise, wie dies nicht häufig der Fall zu sein pflegt, es dürfte hierin, abgesehen von der selbstverständlich nicht anzuzweifelnden Glaubwürdigkeit der Berichterstatter, ein Beweis für ihre Genauigkeit gefunden werden. Die geringen Abweichungen in der Schilderung des Erlebten müssen wohl auf Rechnung der verschiedenen Standpunkte und Anschauungsweisen geshoben werden und können dem Werthe derselben keinen Eintrag thun. Es ist interessant zu sehen, wie eine kühn und sachgemäß geführte und verwendete Reiterschaar, durch geschickte Verbindung des Fußgefecht mit der Attacke, unter günstigen Verhältnissen im Stande ist, einem weit überlegenen Gegner längere Zeit hindurch mit bestem Erfolge die Stirn zu bieten. Wir täuschten uns daher nicht, als wir annahmen, daß diese Episode der Schlacht bei Spicheren für die Verwendung der Reiterei im Fußgefecht manches Lehrreiche enthalten, einen Beweis mehr dafür liefern mühte, daß gründliche Uebung in dieser Kampfart, rechtzeitige und geschickte Anwendung derselben, die Verwendbarkeit dieser Waffe unter den heutigen Gesichtsverhältnissen wesentlich erhöht, weit davon entfernt, ihrem reiterlichen Geiste Eintrag zu thun, ihre Selbstständigkeit, allseitige und allzeitige Brauchbarkeit um ein Besonders festzert.

Was das Verhalten der 13. Division betrifft, welches dem Obersten Dulac so zögernd erschienen, so konnte er freilich nicht wissen, daß diese Division um 6 Uhr früh aus der Gegend von Lebach abmarschiert, gegen Mittag bei Völklingen eingetroffen, von dort, im Begriff, Kantonements zu beziehen, wieder aufgebrochen, als das Gefecht bei Spicheren bemerkbar wurde und erst gegen 4 Uhr Nachmittags nach einem anstrengenden Marsche von 5 Meilen mit ihrer Avantgarde bei Rosseln eingetreffen war, wo dieselbe eine Stunde ruhte, um dann gegen Forbach vorzugehen mit 3 Bataillonen, 1 Batterie auf dem linken, 1 Bataillon, 1 Batterie auf dem rechten Ufer des Nossel-Baches. Es konnte ferner nicht wissen, daß diese Division eigentlich bestimmt war, bei Völklingen halten zu bleiben und ganz aus eigener Initiative vorging. Sie war die einzige Deckung für die rechte Flanke der bei Spicheren fechtenden Truppen, es war ihr bekannt, daß westlich von ihr in der Richtung auf St. Awohl und Bonzowville starke feindliche Corps standen. Unter diesen Umständen dürfte ihr vorsichtiges Verhalten wohl nicht ungerechtfertigt erscheinen. Freilich, hätte sie gewußt oder wissen können, wie es bei unsfern Gegnern stand, wäre sie wohl kühner vorgefahren. Das ist ja aber ein unvermeidlicher Nebenstand des Krieges, daß man immer erst nach vollendeteter Aktion erfährt, wie es drüben ausfah, wie viele erfolgreiche Unternehmungen wären ausgeführt, wie viel Fehler vermieden worden, wenn man nicht nach dieser Richtung hin im Kriege stets mit unbekannten Größen rechnen mühte.

(M. W. Bl.)

— (Bízka's Kriegskunst.) Balach berichtet in seiner Geschichte Böhmens über die Kriegskunst des Hufstiftenfeldherren Bízka, welcher 1424 während der Belagerung der Burg Práblslau starb, Folgendes: Man darf auch wohl annehmen, daß Fuß es gewesen, der frühzeitig auf die Notwendigkeit hinwies, den bevorstehenden Krieg nicht sowohl mit Macht als vlemehr mit Kunst zu führen! denn das konnte er sich doch gewiß nicht verhehlen, daß die Macht seiner Gegner der seinigen unendlich überlegen war. In dieser Beziehung aber konnte seinen Absichten Niemand glänzender entsprechen, als sein alter Freund Bízka, der mit einem zu allen Seiten selißen Felsenherrtalente die vollendete Kenntnis des Krieges verband und namentlich in genialer Benützung aller zufälligen Umstände, so wie in Erfindung einfacher und naheliegender Mittel zum Zwecke wahrhaft unvergleichlich war. Vielleicht waren es beide Männer, die etwa noch mit Beziehung anderer Kenner, ein neues System der Kriegsführung entwarfen, das die alten Erfahrungen und Grundsätze der Römer mit den neuesten, durch den Gebrauch des Schleppulvers bedingten Fortschritten der Kriegskunst auf eigenthümliche Weise in Einklang brachte. Bízka hatte seinen schwerbewaffneten und kriegsgeübten Feinden, den feudalen Heeren des Mittelalters, nur industriöse Bürger und Handwerker und Haufen von Bauern entgegenzustellen, die außer ihrer technischen Fertigkeit, außer ihren Fußwagen und Dreschflegeln ihm nichts zu bieten hatten, als ihre

unbedingte Hingebung. Er vervielfältigte nun die Kriegsmittel lehrte die Dreschflegel mit Eisen beschlagen; die Wagen auf beiden Seiten mit abhängenden Brettern schützen, mit Ketten untereinander verbinden, und damit künstliche Evolutionen ausführen: und siehe da! sofort traten jene beweglichen Wagenburgen ins Leben, bei deren bloßem Anblitze einst dem gepanzerten Alter das Herz im Leibe sank und Europa's stolzeste Heere die Flucht ergrißen. Man glaube ja nicht, daß etwa größere Tapferkeit oder physische Kraft, oder gar Begeisterung allein es war, was diese wundersamen Erfolge herbeiführte: es waren die Anfänge der modernen Kriegskunst, die eingelernten Manoeuvres, die genau berechneten Bewegungen und beschleunigten Märsche, die auf des Fehlherren Wink immer zur rechten Zeit ausgeführten präzisen Schwenkungen und Angriffe, — kurz, es war der Mut und die Besonnenheit eines künstlich geregelten Heeres gegenüber von an Zahl und Rüstung zwar überlegenen, aber ungestüm und ordnungslos einherstürmenden Scharen.

Bízka ward, indem er die mittelalterlichen Uniformen ablegte, wenn nicht der Erfinder, so doch der erste Repräsentant der neu-europäischen Taktik. Die Stärke seines Heeres bestand nicht mehr in der Reiterei, sondern im Fußvolk und dem damit vereinigten schweren Geschütz, er war der erste, der bei seinen Kriegern die Uebung in künstlichen Bewegungen und Wendungen einführte. Sein nach Bedürfnis geordnetes und gegliedertes Heer bildete stets ein organisches Ganzes und wurde von jeher einem lebendigen und unwiderstehlichen Riesengeschöpf verglichen, das sich in allen seinen Theilen nach einem einzigen Willen bewegte.

Die böhmischen Schriften des 15. Jahrhunderts haben uns eine reiche Kriegsterminologie aufbewahrt, die uns jedoch gegenwärtig nur noch zum Theil verständlich ist. Die am meisten gebräuchlichen Waffen außer den Schwertern, Lanzen (kopi) und den alten Armbrüsten (samostry) waren besonders Dreschflegel (cepy), Kolben (palecť), Hellebarden (sudlice) und Speere (ostipy), und zur Vertheidigung pawézy (Schärferschen), ferner Hakenbüchsen (ruenice) und Geschüze sehr verschiedener Art, nach ihrer Form und ihrem Gebrauche Haufnica, Harownice, Srbnica, Tarasnica und Hakownice (Hakenbüchsen) benannt, der Belagerungsmaschinen zu geschweigen. Es waren daher verschiedene Arten von Kriegern, unter dem Fußvolk sowohl als der Reiterei: hinsichtlich der Bewaffnung Schützen, Fliegler (cepnici), Kopinnici (Lanzenreiter), Sudljenici (Hellebardenreiter?), Pawezenici (Pfeffner) u. s. w.; hinsichtlich ihrer Stellung und ihres Geschäftes Stracenci (verlorene Haufen) und Koneberky (leichte Reiter?), Honci (Menner?), Posici (Verstärker?), Harownici (Harzelreiter), Woznici und Wozatajowé (Wagenleute), Picownici (Fouragirer?), Pracata (Schleuderer), Haufowé walni (Gewalthaufen), Haufowé zdytni (Reserven?) u. s. w. Die Wagen, einer der wesentlichsten Bestandtheile von Bízka's Lager, heilten sie auch in Kriegswagen, und zwar krajni (äußere) oder placni (innere Wagen) und in pieni (Fourage-) und komorni (Kammerwagen) u. s. w. Gewöhnlich kamen auf jedes Tausend bewaffneter Hussiten 900 Fußgänger, 100 Reiter und zudem 50 Kriegswagen und namentlich waren für einen Kriegswagen nötig 1 Wozataj (Wagenlenker), 2 Reiter, 4 Pawezenführer und 13 Schützen; jedoch nach ihrem Verhältniß zu einander, nicht nach ihrer Stellung. Denn alle diese Bestandtheile hatten in Bízka's Lager ihre bestimmten Standorte und eigenen Verschüttungen, so beim Lager, wie auch beim Zug des Heeres, und besonders in der Schlacht, so daß sie selbstthätigen Gliedern eines lebendigen Leibes glichen, die durch bewegliche Verschanzungen geschützt war. Ueberhaupt versteht es sich von selbst, daß auch für alle Bedürfnisse zur Herstellung der Wege, Ausbesserung der Wagen, Errichtung von Aufwürzen und Wallwerken u. s. w. gesorgt war.

Vom Gebrauche der Kriegswagen in Böhmen hören wir, ehe noch Bízka das Feldherrnamt versah, schon in der Kriegsinstruktion, die König Wenzel im J. 1413 seinem Unterlämmerer Hajek von Hodetin zu schreiben befahl, wenn nicht Bízka, als Hofmann und Liebling des Königs, schon damals der Mitverfasser dieses Werkes war. Daß aber jene Wagenburgen,

mit welchen dieser Feldherr zu siegen pflegte, seine eigene Erfindung waren, dieß bezeugt das Alterthum einstimmig, obwohl bekannt ist, daß sich ihrer bereits die Römer manchmal bedienten. Diese Verschanzungen wandelten Sizka's Lager, wo es sich immer befand, in eine künstliche Festung, die um so mehr Wichtigkeit hatte, weil sie beweglich war, und nicht bloß zur Vertheidigung, sondern auch zum Angriff diente. Die Kriegswagen zogen immer in Reihen („Zeilen“) nach einander, indem sie durch Ketten mit einander verbunden waren; solcher Reihen gab es gewöhnlich vier, zwei äußere und zwei innere Reihen, obwohl nach Bedürfniß oder Bequemlichkeit auch mehr oder weniger; die äußeren Reihen waren vorn und hinten länger um die sogenannten Okridli (Flügel), womit sie, wenn es nöthig war, von beiden Seiten verbunden oder geschlossen werden konnten; auch waren sie mit Hängekettern und Sturmdächern gegen die Feinde, die Wagenlenker auf ihnen aber mit Pauwen gebedekt, und auf jedem äußeren Wagen waren zwei oder mehr Hakenbüchsen angebracht. Das ganze Heer, alles Gepäck, auch der Troß, die Weiber und Kinder hatten ihre bestimmten Plätze innerhalb der Wagen; nur die Reiterschaaren zogen gewöhnlich außen neben ihnen, es sei denn, daß sie ein starker, feindlicherandrang nöthigte, auch ihre Zuflucht in der Wagenburg zu suchen. Die meiste Uebung hatten die Wagenlenker nöthig, um auf ein von dem Feldherrn gegebenes Zeichen schnell eine passende Figur zu bilden; auch war dies bei einem Taboritenlager diejenige Erscheinung, welche die Feinden am meisten anstaunten.

Der gleichzeitige Geschichtsschreiber Aeneas Sylvius gibt uns ein zwar ungenügendes, allein doch lebhafte und klare Bild der Kriegsweise der ehemaligen Taboriten und Walsen. „Sie lageren“, sagt er, „mit den beim Heere befindlichen Weibern und Kindern im Felde, indem sie eine Menge Wagen hatten, mit welchen sie sich wie mit Wall und Mauer umgaben und verschanzten. Wenn sie zur Schlacht zogen, bildeten sie aus diesen Wagen zwei Reihen und schlossen innerhalb die Fußgänger ein; die Reiter stellten sie außen vor die Wagen, nicht weit davon. Sollte nun der Kampf beginnen, so umfuhren die Wagenlenker auf ein von dem Hauptmann gegebenes Zeichen schnell einen Thell des feindlichen Heeres, den sie eben wollten, und stießen mit den Wagen wieder zusammen. So mußten die Feinde, eingengt und eingesperrt zwischen den Wagen, ohne von den anderen Hilfe und Schutz erhalten zu können, entweder durch das Schwert der Fußgänger oder die Geschosse und Spieße der Männer und Weiber auf den Wagen erlegen. Die Reiter kämpften vor den Wagen; drangen die Feinde mächtig auf sie ein, so zogen sie sich allmälig hinter ihre Wagen zurück und wehrten sich von dort aus wie aus einer mit Mauern befestigten Stadt, und auf diese Art gewannen sie viele Schlachten und errangen den Sieg. Denn die benachbarten Völker kannten diese Kriegsweise nicht, und das Böhmerland, da es weite und ebene Felder hat, bietet so von Natur reichliche Gelegenheit, Karren und Wagen zu reihen, sich mit ihnen auseinanderzubrettern und sie wieder zu vereinigen.“

Von Geschüßen verschiedener Art und dem Schießpulver wurde in den Hussitenkämpfen schon zum Verwundern häufig Gebrauch gemacht, nicht nur von Seiten der Hussiten, sondern auch ihrer Feinde. Die böhmischen Büchsenmeister (Artilleristen) scheinen schon damals vor anderen geschickt gewesen zu sein; wenigstens suchten sich die Böhmen in der Schlacht immer so zu stellen, daß die Feinde gewöhnlich über ihr Lager hinausgeschossen.

Ein weiterer Vorteil des böhmischen Heeres war die Schnelligkeit und Behendigkeit aller Märsche und der gesammten Bewegungen. Die damalige bequeme Langsamkeit und die Unordentlichkeit besonders der deutschen Krieger gaben gar oft Veranlassung, daß sie zu ihrem täglichen Schaden übertrahlt wurden. Denn so oft es für sie von Wichtigkeit war, irgend einen Ort in ihrem eigenen Lande zu schirmen, geschah es fast gewöhnlich, daß die Böhmen, bevor jene noch zu seiner Vertheidigung sich zusammenzuschaaren verstanden, unversehens herbeieilten und ihn vor ihnen besetzten.

Sizka's Erblindung brachte den Böhmen wenigstens den Vortheil, daß seine Kriegskunst in reicherem Maße auf seine Unter-

hauptleute oder Adjutanten überging. Genöthigt, mit ihren Augen zu sehen, lehrte er sie desto besser auf alle jene Vortheile achtsam zu sein, die entweder die Natur durch örtliche Gelegenheiten oder die Erfahrung beim Abmessen und Vertheilen der Kriegskräfte darbot. Konnte er ihnen gleich seine eigene Genialität nicht mittheilen, die an Reichtum leichter und einfacher wirksamen Mittel alle Theorie übertrat, so ist doch bei jeder, besonders der Kriegskunst, das Gebiet der Theorie so umfassend und wichtig, daß selbst das begabteste Genie ihrer nicht entbehren kann; wobei sich das Wesen der Sache durchaus nicht dadurch ändert, ob die Theorie durch bloßes Nachahmen, oder durch mündliche Mittheilung oder vollends durch die Schrift ausgebildet und verbreitet wird. Die Böhmen wurden im 15. Jahrhundert für die ersten Meister der Kriegskunst, besonders im Osten Europa's, erachtet, wo die ganze Kriegsweise der Taboriten, namentlich bei den polnischen und russischen Kosaken, sich bis ins 17. Jahrhundert erhielt.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

## Waffenlehre,

speziell bearbeitet

für

Handfeuerwaffen und deren Schiesstheorie,  
Technologie, Fabrikation und Controle, Munition, Geschichte und Verschiedenes

von

Rud. Schmidt,

Major im schweizerischen Generalstabe.

Mit 1 Tabelle und 10 Tafeln Abbildungen.

8. Geh. Fr. 4.

Basel. Schweighauserische Verlagsbuchhdlg.  
(Benno Schwabe).

Buchhandlung für Militärwissenschaften  
(Fr. Lüdhardt) in Leipzig.

Soeben erschien:

### Militärische Zeit- und Streitfragen.

Hest 7. Das Fernfeuer der Infanterie und die Militär-Schiesskunst in Verbindung mit der Reorganisation der Feld-Artillerie. Preis 10 Groschen.

Hest 8. Beiträge zur rationellen Feldverpflegung des Soldaten von A. Dieß, Sec.-Kleinenant. Preis 10 Groschen.

### Der Feldzug von 1871.

Von G. v. Glasenapp.

(II. Theil des Feldzuges von 1870—71.) Mit 18 Uebersichts- und Stellungskästen. Preis 15 Rgr.

Früher erschien:

### Der Feldzug von 1870.

Von G. v. Glasenapp.

(I. Theil des Feldzuges von 1870—71.) Mit 141 Plänen, Stellungskästen, Portraits und Zeichnungen, einer Uebersichtskarte und 6 Kartenbelägen. Zweite Auflage. Preis 1 Thaler. (1003 R.)

Bei Fr. Wilh. Grunow in Leipzig erschien und ist in jeder Buchhandlung vorrätig:

**Max Jähns, Ross und Reiter in Leben und Sprache, Glauben und Geschichte der Deutschen. Eine kulturhistorische Monographie. 2 Bände, gr. 8°. Preis 5 Thlr. 20 Sgr.**

Dies Buch, welches von der gesammten deutschen Kritik über einstimmend als eine ausgezeichnete wissenschaftliche Leistung begrüßt wird, ist zugleich so frisch und unterhaltend geschrieben, daß es jedermann, vor allem jedem Pferdefreunde angelegerlich empfohlen werden kann. (H3491)

Bei Fr. Schultheiß in Zürich ist eingetroffen:

**W. Witte. Artillerielehre. Ein Leitfaden.**

I. Ballistik. Mit 3 Tafeln. 8°. Fr. 6.

Verlag von G. S. Mittler und Sohn in Berlin.